

# Nachrichten

der westfälischen Blinden

---

---

Nr. 102

Dezember

1942

---

---

Organ des Westfälischen Blindenvereins e. V.  
und der Westfälischen Blindenarbeit e. V.

---

---

Geschäftszentrale:

Dortmund, Kreuzstraße 4 — Ruf 21 478 u. 21 578



Zusammensetzen elektrischer Schalter in der Blindenwerkstatt der  
Westf. Blindenarbeit e. V., Dortmund, Hamburger Str. 48.

---

Bankkonto des Westfälischen Blindenvereins e. V.:  
Landesbank Dortmund Nr. 4093 Postscheckkonto: Dortmund Nr. 11694  
Bankkonto der Westfälischen Blindenarbeit e. V.:  
Landesbank Dortmund Nr. 4122 Postscheckkonto: Dortmund Nr. 31576



Werkstatt und Lager der Westf. Blindenarbeit e. V. in Minden,  
Königstraße 41.

# Kriegsblinde erwerben das Sportabzeichen

## Besuch in der Prager Kriegsblindenschule der Waffen-SS<sup>1)</sup>

In einem der schönsten und repräsentativsten Gebäude Prags, dem Amtssitz des Reichsprotectorats, ist die Kriegsblindenschule der Waffen-SS untergebracht. Nur eine kleine schwarze Tafel mit einer weißen Aufschrift deutet auf das Vorhandensein dieser Einrichtung hin. Daß es sich hier um die bisher einzige derartige Anstalt der Waffen-SS im ganzen Reichsgebiet handelt, erfährt man erst im Laufe der Unterhaltung mit dem Leiter der Schule, Blindenoberlehrer Gerling, Soest, einem kriegsblinden Offizier des ersten Weltkrieges, dem die Aufgabe gestellt ist, seine jungen Schicksalskameraden in das Leben im Dunkeln, wie er es nennt, einzuführen. Um es gleich vorweg zu nennen: Der Besucher dieser Anstalt wird schon beim Betreten des Gebäudes manche seiner bisher von blinden Menschen gehaltenen Vorstellungen einer gründlichen Revision unterziehen müssen. Hier ist nichts zu merken von stillen Grüblern, die vielleicht mit ihrem harten Schicksal hadern, oder jener feierlichen Stille, die einem Gefühl der Scheu und des Mitleids mit hilflosen Menschen entspringt. Die jungen Staffelmänner würden sich auch dafür bedanken, wollte man etwa mit einer Leichenbittermiene zu ihnen kommen. Sie sind jung, lebensfroh und gewillt, im Rahmen der ihnen verbliebenen Möglichkeiten ihren Mann zu stehen. Daß die Berufswahl für den einzelnen nicht immer ganz einfach ist, das wissen sie selbst, aber im Verein mit dem Fürsorgeoffizier der Waffen-SS sowie ihrem Lehrer wird es gelingen, jeden von ihnen als vollwertige Arbeitskraft dem Leben wiederzugeben.

Daß sich die Zeiten gegen früher auch in der Fürsorge der kriegsblinden Soldaten ganz gewaltig geändert haben, davon zeugt nicht nur der Ort, an dem die Schule untergebracht ist, und der beweist, welche Bedeutung man ihrer Wiedereingliederung in das praktische Leben beimißt, sondern vor allen Dingen die Erkenntnis, auf der die zeitgemäße Betreuung der Kriegsblinden aufgebaut ist. Während man in früheren Zeiten meist vor den Kriegsblinden Halt machte, ihnen mit bedauerndem Mitleid irgendeine Beschäftigung zuschob, die sie, da sie oft nur mangelhaft oder garnicht ausgebildet waren, meist nur mangelhaft ausüben konnten, geht man heute von dem Standpunkt aus, daß der kriegsblinde Soldat die optischen Eindrücke der früheren Zeit in die Nacht der Blindheit mit hinübergerettet hat. Ferner hat man sich den Grundsatz zu eigen gemacht, daß Schwierigkeiten unter allen Umständen überwunden werden müssen. Es gilt zunächst, den kriegsblinden Soldaten zu lehren, als Blinder zu leben und bei ihm die Sinne zu schärfen, die bei den Sehenden vernachlässigt wurden. Vor allem wird der Tatsinn so weit wie irgend möglich entwickelt.

Zur Grundausbildung in der Kriegsblindenschule gehört denn auch als erstes die Erlernung der Blindenschrift. In mühseliger Arbeit und mit viel Geduld und eiserner Energie muß der Schüler an diese Aufgabe herangehen. Dieser Grundausbildung, die verhältnismäßig nur kurze Zeit in Anspruch nimmt — die Schüler der Kriegsblindenschule der Waffen-SS in Prag sollen schon in knapp 4 Wochen so weit sein —, folgt dann sofort auch die besondere Berufsausbildung.

Doch betreten wir einmal den Unterrichtsraum, in dem an langen Tischen die Schüler, alles junge Staffelmänner, von denen beinahe jeder das Band des

1) Aus „Der neue Tag“ aus Prag.

Eisernen Kreuzes trägt und dessen Brust neben dem Infanteriesturmabzeichen das Verwundetenabzeichen in Silber oder Gold schmückt, Platz genommen haben. Sie haben bereits ein ausgiebiges Arbeitspensum hinter sich, denn auch ihr Tag beginnt schon zeitig früh mit einer Sportstunde und, wie mir ihr Lehrer verriet, sollen sie alle bis Mitte September auch noch das Sportabzeichen machen. Es folgen dann Übungsstunden im Lesen und Schreiben der Blindenschrift mit der Hand und mit einer Spezialmaschine. Weltanschaulicher Unterricht und viele andere Dinge wechseln sinnvoll ab und im Nu ist der Vormittag vorbei. Der Nachmittag wird meist ausgefüllt mit Schularbeiten, Spaziergängen, Schwimmen und blindenkundlichen Vorträgen.

Die jungen SS-Männer sind, als ich den Saal betrete, gerade in einer lebhaften Unterhaltung, die nur für Augenblicke stockt. Dann hört man in die Stille die helle Stimme der NS-Schwester klingen, die inmitten ihrer Schützlinge sitzt und ihnen die neuesten Meldungen und Nachrichten aus den Zeitungen vorliest. Vor sich ausgebreitet haben sie ihre Schreibtafeln und ihre Bücher. Sie sollen heute einmal zeigen, was sie in den 3 bis 5 Wochen, die sie nun in der Kriegsblindenschule zubrachten, gelernt haben. Zuvor aber wird ihr Lehrer ihnen einen Vortrag über die Entwicklung der Blindenschrift halten. Gespannt lauschen sie seinen Worten und manches verständige Kopfnicken begleitet seine Ausführungen, wenn er aus seiner eigenen Lazarettzeit erzählt, als er im Jahre 1916 durch ein Geschoß, das ihm durch beide Augen drang, sein Sehvermögen verlor. Dann aber gibt er ihnen einige Aufgaben zur Lösung auf. Es ist erstaunlich, wie schnell das Schreiben schon geht, und noch erstaunlicher ist die Fertigkeit, die sie beim Lesen entwickeln. Mit Windeseile tasten die Finger die Punkte ab, deren verschiedene Stellungen Buchstaben und Worte bilden. Zum Schluß geht es an die Schreibmaschine. Ein kleines Wetschreiben stachelt den Ehrgeiz an und groß ist die Freude, wenn man zuerst mit seinem ellenlangen Wort oder seiner Zeile fertig ist.

Die jungen SS-Männer, die als Schüler der Kriegsblindenschule im Czernin-Palast auf ihr späteres Leben vorbereitet werden, stammen aus allen Gauen des Reiches. Sie übten bisher rein handwerkliche Berufe aus. Ihre neuen Berufe, die sie nach fertiger Ausbildung ergreifen werden, gehören der Gattung der gehobenen Berufe an. So werden sie, die vorher Landarbeiter, Fleischer, Fischer, Tischler usw. waren, Telefonisten, Stenotypisten, Masseure, Dolmetscher usw. Wir aber wünschen ihnen beim Verlassen der Schule, daß sie alle ihr gestecktes Ziel erreichen und auch im fernen Leben, wenn sie einmal aus der Gemeinschaft der Kriegsblinden-Schule ausgeschieden sein werden, ihren heutigen Lebensmut und Frohsinn behalten mögen.

Am 12. September ds. Js. konnte der Kommandeur des SS-Lazaretts in Prag allen Kameraden, die sich am Sport beteiligt hatten, das Reichssportabzeichen feierlich überreichen und seine Anerkennung aussprechen. Ein Kamerad, der außer der Erblindung noch rechtsseitig das Gehör verloren hat und eine starke Beinbeschädigung besitzt, nahm an den Übungen nicht teil. Ein anderer Kamerad aber machte seine Wiederholungsübung und erwirbt sich nach dreimaliger Wiederholung die Anwartschaft auf das silberne Reichssportabzeichen. Erwähnenswert ist noch, daß bei allen Übungen den erblindeten Soldaten keine Erleichterungen gewährt wurden. Die Sportlehrerin der Deutschen Sportschule stellte dieselben Übungen an wie bei den Sehenden und war äußerst streng. Die Schule ist nun stolz darauf, daß alle Kameraden die hohe Auszeichnung erworben haben. Der 100-prozentige Erfolg ist einzig dastehend im Reich.

# Das neue Reichssportabzeichen für Versehrte und Körperbehinderte

Der Westf. Blindenverein begrüßt es, daß nun der Führer auf Vorschlag des Reichssportführers ein neues Sportabzeichen für Versehrte und Körperbehinderte geschaffen hat. Damit sollen ausdrücklich die hohen sportlichen Leistungen der oben bezeichneten Gruppe anerkannt und gewürdigt werden. Der Laie ist erstaunt, wenn er hört, daß Blinde eifrige Hörer von Sportübertragungen am Rundfunk sind und weder Zeit noch Mühe scheuen, um auch des Nachts die Entscheidungskämpfe im Boxkampf nicht, zu versäumen. Darüber hinaus sind Lichtlose aber selbst eifrige Sportler und betätigen sich in der mannigfachsten Weise in den einzelnen Sportarten. Die Gegenwart kennt Blinde als Tandemfahrer, Eisläufer, Schwimmer und Springer. In den leichtathletischen Übungen sind Leistungen erzielt worden, die denen der Sehenden nicht nachstehen. Vor vielen Jahren standen die beiden Prov. Blindenanstalten zu Soest und Paderborn im edlen Wettstreit und zeichneten die besten sportlichen Leistungen aus. Kein Wunder, wenn dadurch das Selbstvertrauen der Blinden in ihre eigene Kraft gesteigert wurde.

Die moderne Blindenerziehung sieht heute im Sport auch ein Mittel, um die nachteiligen Folgen der Blindheit zurückzudrängen und die Lichtlosen beweglich und umgangsfähig zu machen. In Zukunft werden die Blinden von der Möglichkeit, das Reichssportabzeichen zu erwerben, Gebrauch machen und sich in Westfalen zu kleineren Sportgruppen zusammenschließen.

Aus der Zeitungsnote möchten wir unseren Mitgliedern folgende Zeilen nicht vorenthalten:

Der Führer gab dieser Auszeichnung ein Geleitwort mit, das seine Bedeutung kennzeichnet:

„Der Reichssportführer hat mit meiner Zustimmung für Verwundete und sonstige körperbehinderte Männer eine besondere Klasse des Reichssportabzeichens geschaffen. Möge diese Auszeichnung jeden ermutigen und anspornen, die von ihm mannhaft getragenen Schäden zu seinem Besten und zum Nutzen unserer Volkskraft zu überwinden. Adolf Hitler.“

58 verwundete Offiziere und Mannschaften sowie körperbehinderte Volksgenossen durften die Auszeichnung als erste in Empfang nehmen. Die Verleihungsbedingungen gehen von der Erkenntnis aus, daß der Versehrte nichts geschenkt, sondern vielmehr eine besondere Leistung vollbracht haben will. An der Fünfzahl der Übungen und damit am Gedanken der Vielseitigkeit wurde grundsätzlich festgehalten. Erste Forderung ist: Jeder Versehrte muß schwimmen können! Es ist dies die für jeden Körperbehinderten am leichtesten erlernbare und dabei die am meisten die körperlichen und organischen Fähigkeiten fördernde Sportart. Die Bedingungen sind nach jahrelangen Erfahrungen der Sporthelilstätte Hohenlychen und der Lazarette entstanden und für bestimmte Körperschäden wie für Gesunde festgelegt. So gibt es eine Serie von Bedingungen für Beinamputierte, Unterschenkelamputierte, Schulter- oder Ellenbogenversteifungen, kombinierte Schäden usw. Dem Prüfungsausschuß gehörte in jedem Falle ein Arzt an.

## Begegnung mit einem erblindeten Soldaten

Es ist immer etwas Ergreifendes, mit einem erblindeten Soldaten des jetzigen Einsatzes im Osten zusammenzukommen. Gewinnt man doch nicht nur einen tiefen Einblick in das heldenhafte Ringen unserer Truppen an der Ostfront, sondern auch zugleich eine Ahnung von der starken seelischen Kraft, mit der unsere erblindeten Soldaten ihr hartes Schicksal tragen und meistern.

Als ich das erste Mal mit dem Oberscharführer Walter Kl. zusammentraf, fragte er mich gleich, ob er auch Gelegenheit habe, täglich ein Stündchen im Garten spazierengehen zu können. Ich merkte sofort seine starke Naturverbundenheit und fühlte, daß er in der freien und frischen Luft einen Ausgleich seines jetzigen dunklen Zustandes suchte. Als früherer Gärtner war er sowieso kein Stubenhocker, und die plötzliche Ausschaltung aus der bunten Welt des Lichts legte sich wie eine Zentnerlast auf sein Gemüt. In den Lazaretten zu Nikolskoje, Riga und Wiesbaden quälte ihn der Dämon der Blindheit und brachte ihn an den Abgrund des Lebens. Mitunter schien es so, als sollte nun alles vorbei sein. Und doch, eine ungeheure Energie und ein letzter Lebensdrang hielten ihn aufrecht. Was er zuletzt an der Front vollbrachte, zeigte seine ganze soldatische Haltung. Vor Leningrad war es. Das Thermometer stand auf 42 Grad unter Null, und ein entsetzlicher Schneesturm ging über die Stellungen. Das war das Wetter, das sich die Sowjets wünschten, wenn sie zum Sturm vorbrachen. So war es in der Frühe des 20. Dezembers. Unsere Männer aber standen auf Posten und schlugen mit allen Waffen den Angriff des Feindes ab. Als dann mittags die russischen Panzer heranrollten, lagen bald 13 brennende Ungetüme im Vorfeld unserer Stellung. Nur ein großer 62-Tonner machte unsern Panzerjägern das Leben schwer, da halfen die leichten Waffen nichts mehr.

Für Walter Kl. aber kam die große Stunde seines Lebens! Kurz entschlossen sprang er mit zwei anderen Männern auf den Riesenpanzer, öffnete die Luke und warf einige Handgranaten hinein. Die sowjetische Besatzung war erledigt. Beim Abspringen aber erhielt Walter Kl. einen Schlag ins Gesicht und konnte nichts mehr sehen. Mit einem Mal war es stockdunkel.

Nach einiger Schlittenfahrt kam er just zur rechten Zeit ins Lazarett. Die Schwestern des Kriegslazaretts zu Nikolskoje zündeten gerade ihren Verwundeten die Weihnachtskerzen an und teilten ihren Kameraden die Geschenke aus. Oberscharführer Walter Kl. sah den strahlenden Weihnachtsbaum nicht mehr, aber er hörte die liebe Stimme der Schwester, die ihn pflegte und wohligh in die warmen Decken und Kissen des Lazaretts bettete. Aus dem Mund seiner Kameraden vernahm er die trauten Weihnachtsklänge seiner Jugend, und ehrlich muß Walter Kl. gestehen, daß diese Feierstunde die schönste seines Lebens war.

Unter den hohen und dunklen Tannen des Schwarzwaldes hatte er eine ungetrübte Jugend verlebt. In Stuttgart bestand er seine Prüfung als Gehilfe mit dem Prädikat „gut“. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich freiwillig zur Waffen-SS. Daß er ein ganzer Kerl war, hatte er durch seinen 100-prozentigen Einsatz an der Front bewiesen.

Was er nun mit hinübergerettet hätte in die dunkle Nacht der Blindheit, ist seine soldatische Haltung und seine Energie. Die kleinen Punkte der Blindenschrift ließen sich zuerst nicht klar ertasten, doch Uebung macht viel und Energie alles! Heute ist Walter Kl. dabei, ein tüchtiger Stenotypist zu werden. Bis dahin wußte er nichts oder nur wenig von den Blinden. Er selbst schreibt: Meine Eltern kauften regelmäßig Bürstenwaren von der Blindenfürsorge und meinten oft, die Blinden wollen auch leben und ihr Brot verdienen. Man weiß ja selber auch nicht, welches Schicksal einen treffen kann. —

Nun hat das Schicksal die Würfel geworfen, Walter Kl. muß auch den Weg der Blinden gehen. Daß er den Lebenskampf bestehen wird, davon bin ich überzeugt. Hat er doch die Worte unseres Reichsmarschalls zu seinem Leitspruch gemacht: Körperlich blind, aber geistig sehend, vermögt ihr noch Großes zum Besten unseres Volkes zu leisten. Gerling, Soest.

## Wie ich zu meinem Eisernen Kreuz I. Kl. kam

Die großen Zusammenhänge der Kriegsgeschehnisse haben wir Soldaten erst nach dem Weltkrieg erfahren. Als wir noch in der Front standen, über-schauten wir nur einen kleinen Abschnitt und ahnten/oft nicht den großen Sinn des Geschehens. Heute ist es für jeden Frontkämpfer ungemein packend, seine Erlebnisse, von ehemals in das große Ganze einzugliedern. Aus der Kriegsliteratur, z. B. aus den Büchern von Werner Beumelburg und der Kriegsgeschichte von Hermann Stegemann, ist es mir klar geworden, welche Aufgaben unser Truppenteil in dem großen Völkerringen zu lösen hatte. Jetzt werden noch einmal die Tage der russischen Märzoffensive von 1916 wach. Vor Verdun war die größte aller Schlachten entbrannt, und die deutsche Saugpumpe verschluckte die französischen Divisionen. Fast schien es, als würde der Gegner matt und mürrig gemacht. Vier Wochen vergingen, ohne daß die Entente zur Gegenoffensive ausholte.

Da kam überraschend die Brussilow-Offensive im Osten. Nach Beumelburg wurden etwa 400 russische Bataillone gegen 66 deutsche angesetzt. Der russische General Ragosa stürmte von Postawy aus durch die weiten verschneiten Wälder gegen unsere Stellung an der Komaika vor und holte sich eine blutige Abfuhr. Tausend russische Geschütze waren in Stellung gegangen und begannen seit dem 14. März 1916 ein mörderisches Feuer auf unsere Gräben zu legen.

Das Regiment 131, zu dem auch ich gehörte, besetzte einen Abschnitt von ca. 10 km Breite. Unsere 1. Kompanie stand am linken Flügel der 42. Inf. Division und stieß an der Komaika, einem kleinen Fließchen, mit der Heereskavallerie zusammen. In dem handtuchartig ausgedehnten „Hindenburg-Wäldchen“ lag unser erster Zug, an der etwa 80 Meter breiten Waldspitze, dem Russenwald mit der Muldschneise am nächsten. Der zweite und dritte Zug unserer Kompanie hatten nördlich des „Hindenburg-Wäldchens“ im freien Sumpfgelände mit Hilfe von Baumstämmen und Schnee eine notdürftige Stellung ausgeworfen. Solange das Frostwetter anhielt, ließ sich das Leben im Sumpf ertragen. Die Unterstände lagen nur teilweise in der Erde und boten geringen Schutz gegen Sicht und Kälte. Starke Drahtverhaue schützten uns vor Ueberraschungen vor dem Feind. Als wir am 13. März kurz vor Mitternacht die Stellung bezogen, ahnte noch niemand von uns, welche schlimmen Tage uns bevorstanden. Vom Gegner war nicht viel zu beobachten. Er lag meinem Zug ca. 300 Meter gegenüber und hatte sich am Waldesrand eingegraben. So war der Russe gut gedeckt und konnte seine Vorbereitungen zur großen Offensive ungestört treffen. Die weiten Wälder verdeckten den Anmarsch der russischen Sturmkolonnen. Erst als am 14. März lebhaftes Artilleriefeuer einsetzte, ahnten wir die kommenden Dinge. Die französische Artillerieschule zeigte zum erstenmal, wie gelehrig auch russische Kanoniere sein können. Ein bis dahin ungekanntes Geschützfeuer ging auf unsere Stellungen nieder und erinnerte an das Trommelfeuer der Westfront. Die amerikanischen Granaten, die über Japan nach Rußland gekommen waren, zerschlugen die Linien unseres Grabens und auch das Drahtverhau. Es gab Tote und Verwundete. Als ich mit meinen Unteroffizieren im Graben sprach,

schlug dicht neben uns eine Granate ein und riß einem treuen Kameraden den Kopf ab, den wir nicht wiederfanden. Trotzdem am 16. März Tauwetter einsetzte und das Gelände in einen richtigen Sumpf verwandelte, griffen die Russen doch am 18. März zwischen 10 und 11 Uhr an. In dichten und mehreren Wellen kamen sie keuchend und in Schneehemden gehüllt aus den Wäldern heraus und stürmten gegen uns vor. Im Nu setzte unser Feuer ein. Unsere Hände waren klamm und naß vor Kälte, doch hatten wir noch nie so gute Ziele wie jetzt. Das Schlachtfeld häufte sich mit Toten und Verwundeten. Der russische Soldat stutzte und ging in den Wald zurück. Der erste Angriff war abgeschlagen, doch sollten noch viele folgen. Unser Selbstvertrauen wurde mächtig gestärkt. Freude kam aber nicht auf, denn die russische Artillerie erneuerte das Trommelfeuer auf unsere Stellung. Am schlimmsten hatte es unser 1. Zug im „Hindenburg-Wäldchen“. Die Russen hatten es auf diese Schlüsselstellung abgesehen und konzentrierten hier ihr Feuer. Viel toller kann die Hölle von Verdun auch nicht gewesen sein. Aeste und Bäume krachten, Verwundete schrien auf und stöhnten. Als mir am 19. März der 1. Zug übergeben wurde, sah ich ein Bild des Schreckens, doch galt es zu handeln. Mit wenigen Leuten hielt ich die Stellung. Wir hatten Befehl, auszuharren und es bis zum Bajonettkampf kommen zu lassen. Drei Maschinengewehre und ein Minenwerfer waren noch intakt. Es folgten nun in den nächsten Stunden bei Tag und Nacht mehrere Angriffe, die stets durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitet waren. Der Russe kam nur bis an unser Drahtverhau. In einer Breite von 80 Metern zählten wir vor unserer Stellung 600—900 Leichen. Die russischen Soldaten lagen in Klumpen von 3—4 Toten. In der Todesangst suchte jeder Kamerad Halt beim andern. Kräftige und lange Kerle aus Sibirien waren es. Die Russen, die rechts von uns in den Graben der Nachbarkompanie eingedrungen waren, lagen tief im Schneewasser und nutzten ihren errungenen Vorteil nicht aus. Nachstürmende Truppen wurden von uns in der Flanke gefaßt und dahingemäht. Unserem tapferen Regimentskommandeur, Oberstleutnant Kurt Fischer, war es möglich, die geschlagene Bresche auszuwetzen und die Lücke zu schließen. Hungernd und frierend erwarteten wir die Nacht auf den 21. März. Gerade hatten wir mit Handgranaten einen Angriff abgeschlagen, da setzte wieder um 10 Uhr abends heftiges Artilleriefeuer ein. Von meinem Zug lebten noch 15 Mann. Die ausgefallenen Leute lagen zwischen uns als Tote und Verwundete. Vom Bataillon kam die Meldung, daß wir abgelöst werden sollten. Der Russe aber wollte es anders! Das Feuer steigerte sich wahnsinnig und dauerte bis Mitternacht. Dann gab es einen furchtbaren Knall! Ich hatte das Gefühl, als wäre mir das ganze Gesicht weggeschossen. Warmes Blut rieselte mir am Kinn herunter und tropfte in den Schnee. Den Gefreiten Büscher, der neben mir eine Leuchtpistole abschoß, sah ich nicht mehr. Der Vorhang des Kriegstheaters war gefallen.

Das 21. A.-K. unter Führung des Generals Hutier hielt die ganze Stellung. 66 deutsche Bataillone wehrten nach Beumelburg 400 russische ab. Dem Zaren kostete die mißlungene Offensive 120 000 Mann. Mein Regimentskommandeur, Oberstleutnant Kurt Fischer, sandte mir ein kleines Buch mit einer persönlichen Widmung und am 26. November 1917 als hohe Auszeichnung das E. K. I. Klasse.

Gerling,

Leutnant d. R. im 2. Loth. Inf.-Regt. 131.

# Die Gründung des Reichsdeutschen Blindenverbandes

Von E. Falius-Hamburg<sup>1)</sup>

Vor 50 Jahren wurde der „Verein der deutschredenden Blinden“ gegründet. Vorher gab es nur zwei örtliche Blindenvereinigungen, in Hamburg die „Blinden-Genossenschaft“ von 1872 und in Berlin den „Allgemeinen Blindenverein“ von 1874.

Der Verein der deutschredenden Blinden veröffentlichte viermal jährlich seine „Mitteilungen“ in Punktdruck und gab von Zeit zu Zeit eine Liste seiner Mitglieder und deren Adressen bekannt. Sein Hauptziel war „die Schaffung eines geistigen Bandes unter den Blinden deutscher Zunge“. Durch Erfüllung dieser Aufgabe hat der Verein eine unbedingt notwendige Vorarbeit für die spätere Gründung des RBV. geleistet.

Die Blindenlehrer-Kongresse wurden seit 1873 alle drei Jahre abgehalten. Ihre ordentlichen, d. h. stimmberechtigten Mitglieder waren „Personen, die Blinde unterrichteten“, in der Hauptsache also Leiter und Lehrer von Blindenanstalten, Blinde Volksgenossen konnten in der Regel nur als außerordentliche Mitglieder, also ohne Stimmrecht, daran teilnehmen. Die Blindenlehrer-Kongresse waren jahrzehntelang die einzige Instanz, die über Blindenangelegenheiten beschloß und die Interessen der Blinden gegenüber der Öffentlichkeit und den Regierungen vertrat.

Die deutsche Kurzschrift wurde von dem Kieler Blindenlehrer Chr. Krohn (blind) unter Mitwirkung seines Kollegen Mohr (sehend) ausgearbeitet und dem Kieler Blindenlehrer-Kongreß (1892) unterbreitet. Ein Lehrerausschuß wurde eingesetzt und beauftragt, die „deutsche Kurzschrift“ durchzuarbeiten und dem nächsten Kongreß (München 1895) zur endgültigen Beschlußfassung zu unterbreiten. Diesen Ausschuß ersuchte der Vorstand des Vereins der deutschredenden Blinden, einige Vertreter des Vereins zu seinen Arbeiten heranzuziehen. Der Ausschuß lehnte das ab, „weil seine Arbeit schon abgeschlossen war“. Nachdem in München die „deutsche Kurzschrift“ in der Ausschlußfassung gutgeheißen worden war, brachte der Verein 1896 seine „erweiterte Kurzschrift“ heraus.

Auf dem Berliner Kongreß (1898) erzählte ich im Auftrage des Vorstandes des Vereins der deutschredenden Blinden von dem Bestehen dieses Vereins und forderte die Lehrerschaft auf, die „Mitteilungen“ des Vereins zu beziehen und zu lesen. Gleichzeitig betonte ich das Recht und den Willen der erwachsenen, im Leben stehenden blinden Männer und Frauen, in ihren ureigensten Angelegenheiten mitzureden und mitzuwirken. Dem Breslauer Kongreß unterbreitete der Vereinsvorstand den Antrag, die beiden Kurzschriften unter Mitwirkung von Vereinsvertretern zu verschmelzen. Diesem Antrag wurde entsprochen und Paul Schneider, Potsdam, in den Kongreßausschuß berufen. Ihm stand ein Vereinsausschuß zur Seite. Nun wurde die noch heute gültige „Einheitskurzschrift“ erarbeitet und vom Kongreß zu Halle (1904) gutgeheißen.

Auf dem Hamburger Kongreß (1907) hatte sich eine beträchtliche Anzahl von blinden Teilnehmern aus den verschiedensten deutschen Gauen eingefunden. Einige Anträge, die Blinden oder Vertretern von Blindenvereinigungen ein Stimmrecht auf den Blindenlehrer-Kongressen zuerkannt wissen wollten,

---

1) Aus „Die Blindenwelt“ — Juli 1942.

wurden abgelehnt. Auf einer Sondersitzung, zu der F. W. Vogel namens seines Verlages und ich im Auftrage des Vorstandes des Vereins der deutschredenden Blinden die blinden Kongreßteilnehmer eingeladen hatten, wurde allgemein der Meinung Ausdruck gegeben, die erwachsenen, selbständigen Blinden müßten die Vertretung ihrer Interessen der Öffentlichkeit und dem Staate gegenüber selbst in die Hand nehmen. Die nach dem Kongreß von Vogel und mir aufgenommenen Verhandlungen über die Abhaltung eines deutschen Blindentages führten zur Bildung eines vorbereitenden Ausschusses durch die Leiter der Vereine Berlin, Breslau, Dresden, Wien und Hamburg (letzterer erst in der Bildung begriffen). Im Auftrage dieses Ausschusses erließ ich im Frühjahr 1908 einen Aufruf an alle deutschen blinden Volksgenossen und lud sie zum Besuch des ersten deutschen Blindentages zu Dresden in der Woche nach Pfingsten 1909 ein.

Während dieser Aufruf bei Vogel gedruckt wurde, erschien in der Tagespresse eine Aufforderung des erblindeten Hauptmanns Luthmer zum Besuch eines von ihm geplanten Kongresses zu Hannover im Herbst 1908. Die sofort einsetzenden Bemühungen, Luthmer für die gemeinsame Sache zu gewinnen, blieben ergebnislos; er bestand auf Durchführung seines Privatkongresses.

Unser Aufruf für den Dresdner Blindentag fand allgemeinen, freudigen Widerhall in der deutschen Blindenwelt. Nur der Vorstand des Vereins der deutschredenden Blinden hielt sich abseits; er bezweifelte, daß unter den Nichtsehenden genügend führende Köpfe und bei der Masse der blinden Volksgenossen genügend politische Reife vorhanden wäre. Der Verlauf des Dresdner Blindentages belehrte ihn eines besseren. Nahezu 300 Teilnehmer fanden sich zur Tagung ein. Die örtlichen Vorbereitungen waren sorgfältig erwogen und wurden vorzüglich durchgeführt, wobei sich Otto Vierling, Schriftführer des Vereins der Blinden von Dresden und Umgegend (gegründet 1901), besonders auszeichnete. Fachleute auf den verschiedenen Gebieten des Blindenwesens hielten wertvolle Referate und stellten ihre Themen zur Aussprache. Besonders wurden die Ausbildung zu und die Betätigung in den verschiedenen Berufen eingehend erörtert. Für die einzelnen Berufe wurden Ausschüsse eingesetzt zur weiteren Bearbeitung der angeschnittenen Fragen. Einem besonderen Organisationsausschuß wurde die Aufgabe gestellt, dem zweiten deutschen Blindentag 1912 eingehende Vorschläge für einen festen organisatorischen Zusammenschluß der deutschen Blinden zu unterbreiten.

Natürlich konnte der erste deutsche Blindentag nicht gleich greifbare praktische Ergebnisse zeitigen. Sein Hauptwerk war der mächtige Impuls, den er der deutschen Blindenbewegung verlieh. Ueberall wurden Orts-, Provinzial- oder Landesvereine gegründet. 22 Abgeordnete von Vereinen, die zusammen etwa 3800 Mitglieder vertraten, erschienen auf dem zweiten deutschen Blindentag, der vom 22. bis 25. Juli 1912 zu Braunschweig tagte. Wiederum hatte der Orts- oder Wirtschaftsausschuß alles aufs beste vorbereitet. Hans Klötzscher und seine Frau, sowie Ernst Walter und dessen Vater leisteten die Hauptarbeit dabei. Man zählte mehr als 250 blinde und gegen 100 sehende Teilnehmer. Außer Vertretern braunschweigischer Behörden hatten sich auch Leiter und Lehrer von Blindenanstalten eingefunden. Die in Dresden eingesetzten Ausschüsse erstatteten Bericht über ihre Tätigkeit. Diese Berichte und verschiedene Vorträge riefen lebhaftere Aussprachen hervor. Am letzten Verhandlungstag berichtete dann der Organisationsausschuß, der zwischendurch eifrig verhandelt hatte, durch seinen Obmann F. W. Vogel über seine Arbeit. Er führte aus, daß die Gründung eines Verbandes der deutschen Blindenvereine eigentlich schon in Dresden beschlossen wäre. Der Ausschuß hatte sich nun auf 10 Leitsätze geeinigt, die das Gerippe der noch im einzelnen auszuarbeitenden Verbandsatzung darstellten. Vogel empfahl die Annahme der 10 Leitsätze und die Wahl eines siebengliedrigen vorläufigen Vorstandes.

Um den einmütigen Willen der deutschen blinden Volksgenossen zum Zusammenschluß zu bekunden, verzichtete die Vollversammlung auf jede Aussprache. Mit allen gegen nur neun Stimmen wurden die vorgeschlagenen Leitsätze gutgeheißen und dann F. W. Vogel einstimmig zum Vorsitzenden des Verbandes der Blindenvereine im Deutschen Reich gewählt, der alljährlich einen Verbandstag abhalten sollte. Durch die Gründung eines Reichsverbandes wurden unsere österreichischen und Schweizer Schicksalsgefährten von der neuen Organisation ausgeschlossen. Das geschah sehr ungern; aber die Erwägung, daß bei Verhandlungen mit Regierungen und Behörden des Deutschen Reiches nur ein Reichsverband mit Entgegenkommen würde rechnen können, gab den Ausschlag. Uebrigens sollten die deutschen Blindentage, deren weitere Abhaltung geplant war, den Oesterreichern und Schweizern nach wie vor offenstehen.

Der dritte deutsche Blindentag sollte 1915 zu Stuttgart oder Heilbronn stattfinden. Dieser Plan wurde durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges vereitelt.

Der erste Verbandstag der neuen Organisation wurde 1913 zu Berlin abgehalten. Hier wurde die erste ordnungsgemäße Satzung des „Reichsdeutschen Blindenverbandes“ und die Herausgabe eines eigenen Organs „Die Blindenwelt“ beschlossen.

Kürzlich schrieb mir ein Freund mit Bezug auf die Blindentage: „Das waren Zeiten! Welche Begeisterung unter uns, und welcher Kampf und Opferwille! Und welchen Aufschwung hat das gesamte deutsche Blindenwesen seitdem genommen!“

Welche Mittel standen dem RBV. bei seiner Gründung zur Verfügung? Vermögen: nichts; Einnahmen: Mitgliederbeiträge in Höhe von RM. —,25 pro Kopf und Jahr. Man vergleiche damit die Zahlen der letzten Rechnungslegung des RBV., wonach sein Vermögen einschließlich dem der Alpen- und Donaugaua rund 932 000 RM. betrug. Wenn man dann noch die Haushalte der Orts- und Landesvereine in Betracht zieht, so kann man ermesnen, welch riesige Leistungen zum Segen der deutschen blinden Volksgenossen die organisierte Selbsthilfe alljährlich vollbringt. Aber noch weit wichtiger als die Hilfen, denen diese Zahlen zugrunde liegen, sind die Leistungen auf dem Gebiet der Arbeitsfürsorge, die den deutschen Blinden im Laufe der drei letzten Jahrzehnte zugute gekommen sind.

Ein besonderes Ruhmesblatt unserer Organisation wird es immer bleiben, daß sie, die bei Ausbruch des ersten Weltkrieges erst zwei Jahre alt war, sich sofort tatkräftig der Kriegsblinden annahm. Sie schuf ihnen die ersten Erholungshäuser und gesellte ihnen erfahrene, im Leben bewährte Blinde bei, denen die so jäh aus ihrer Bahn Gerissenen erfahren, daß man auch als blinder Mensch sein Leben lebenswert gestalten, durch Betätigung in den verschiedensten Berufen sich wirtschaftliche Unabhängigkeit erringen und ein nützlich Glied der Volksgemeinschaft werden kann.

Und wenn im gegenwärtigen Krieg Tausende von blinden Männern und Frauen in den Rüstungsbetrieben mitschaffen und mitschreiten für den deutschen Sieg, so ist auch das zum guten Teil eine Frucht der rastlosen Arbeit unserer Organisation an dem deutschen Blinden und für den deutschen Blinden.

Rückblickend kann man wohl sagen, daß zur Zeit der Braunschweiger Gründung des RBV. niemand so viel Erfolge und Errungenschaften erwartet hätte, Errungenschaften, die von den jüngeren blinden Volksgenossen heute vielfach als etwas Selbstverständliches hingenommen werden. Laßt uns alle aber auch weiterhin zu unserer Selbsthilfeorganisation stehen und für sie wirken und streben, ein jeder nach seinen Kräften, getreu unserem Grundsatz, den F. W. Vogel anläßlich der Gründung des RBV. verkündete:

„Einer für alle, alle für einen!“

# Die Westfälische Blindenarbeit e. V. im Jahre 1942.

Im Rückblick auf das verfllossene Jahr können wir mit Freude und Dankbarkeit feststellen, daß in ihm viel mehr Blinde Westfalens voll berufstätig gewesen sind als 1941. Die Arbeitslage der Handwerker war dank immer wieder verfügbaren neuartigen Rohstoffen im allgemeinen gut. Die Bürstenmacher, zu denen die meisten unsrer Handwerker gehören, konnten sogar ohne Umstellung voll beschäftigt werden. Infolge der Bewirtschaftung der Weiden waren hingegen bei den Korbmachern einige grundlegende Umstellungen erforderlich, und zwar auf die Verarbeitung von Binse (Matten und Sitzmöbel). Für die Stuhlflechter hatten wir leider nicht während des ganzen Jahres Material; doch ist in letzter Zeit eine gewisse Besserung eingetreten. Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften ist die Industrie gern bereit, weitere blinde Arbeiter einzustellen; soweit Umsiedlung erforderlich ist, scheidert die Einstellung leider oft an der Unmöglichkeit, eine geeignete Wohnung zu finden. Blinde Büroangestellte (Telefonisten und Stenotypisten) sind zur Zeit so begehrt, daß mehr Arbeitsplätze angeboten werden, als Bewerber vorhanden sind.

Im März eröffnete die Westfälische Blindenarbeit in Bochum, Herner Straße 134, eine Werkstatt. Sie wird von dem bewährten blinden Handwerker Fucken geleitet und beschäftigt 11 Blinde mit der Herstellung von Bürsten, Matten, Sitzmöbelsitzen aus Binse und Federklammern.

Mit Unterstützung des Landkreises Minden und seines für die Belange der Blinden tatkräftig eintretenden Landrats von Alvensleben konnte die Westfälische Blindenarbeit im Dezember 1941 in Minden, Königstr. 41, ein Grundstück erwerben. Nachdem die erforderlichen Um- und Einbauten unter Leitung von Landesinspektor Fietz durchgeführt waren, wurde das neue Heim im Juni mit einer schlichten Feier eröffnet, an der neben Landesoberverwaltungsrat Brüggestrat und Landrat von Alvensleben Vertreter der Partei, Stadtverwaltung und Presse teilnahmen. Uebereinstimmend wurde das Heim als Mustereinrichtung für Blinde im Kreise Minden bezeichnet. Das Haus enthält außer einem Laden und noch nicht verfügbaren Wohnungen, Werkstatt- und Gefolgschaftsräume für 30 blinde Handwerker, während zur Zeit einschließlich der Heimarbeiter nur 16 tätig sind.

Die Werkstatt in Recklinghausen wurde im Frühjahr durch Feindeinwirkung zerstört, wobei zum Glück niemand verletzt worden ist. Klaus-Clemens-Straße 26 eröffneten wir eine neue Werkstatt mit Gefolgschaftsraum, die allen Anforderungen an eine Blindenwerkstatt entsprechen.

In Gelsenkirchen-Bismarck, Almannshof 1, hat uns die Stadtverwaltung einen Flügel der Franziskusschule zur Verfügung gestellt; der andre Flügel, in dem zur Zeit das Wirtschaftsamt untergebracht ist, wird nach dem Kriege gleichfalls für unsre Zwecke freigegeben werden. Die Stadtverwaltung hat uns außerdem den späteren Erwerb des Grundstücks zugesagt. Zunächst sind in der Franziskusschule die Werkstatt für männliche Handwerker und das Lager untergebracht; später soll der gesamte Betrieb in sie verlegt werden. Für die bauliche Umgestaltung werden bereits genaue Pläne von Herrn Landesrat Gonser, der seit Ende Oktober wieder in Münster ist, ausgearbeitet.

# Bericht über die erweiterte Beiratssitzung des Westfälischen Blindenvereins e. V.

am Sonnabend, dem 26. September 1942, zu Dortmund, Hamburger Str. 48.

(In dem Gefolgschaftsraum der Westf. Blinden-Arbeit e. V.)

Herr Blindenoberlehrer Gerling eröffnete die Sitzung um 14 Uhr. Er begrüßte die anwesenden Bezirksgruppenleiter, insbesondere die Gäste. Anwesend waren die Vertreter von 22 Bezirksgruppen, mit Begleitung 70 Personen, und die Vertreter der Provinzialverwaltung Münster, der Prov. Blindenschule Soest, und die der Gauamtsleitungen Westf. Nord und Süd. Herr Gerling gab dann die Namen der Mitglieder bekannt, die im jetzigen Kriege einen Sohn verloren haben. Es sind dieses folgende: Reinhard Lott, Maria-Veen; Wilhelm Stölting, Lemgo; Christian Pohlmann, Gelsenkirchen; Peter Rink, Wanne-Eickel; Georg Hermann, Lünen; Frau Elfriede Vent, Wiesenfeld b. Bärenstein Krs. Alena; Otto Hebrock, Detmold; Pastor Lohmeyer, Detmold; Werner Seydel, Bielefeld. Von den Angestellten der Westf. Blinden-Arbeit sind gefallen: Erich Downar, Dortmund, und Wilhelm Hilkenbach, Lippstadt. Des weiteren sind gefallen ein Sohn des Herrn Direktor Grasemann, Soest, und ein Sohn des sehenden Helfers Herrn Heinrich Althoff, Münster.

Außerdem ist der Tod zweier sehender Helfer zu beklagen, die fast immer an unseren Tagungen teilgenommen haben. Es sind dies: Geh.-Rat Dr. Zernecke, Detmold, und Reg.-Rat Wortmann, Hamm. Die Versammlung ehrte die Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Herr Gerling führte weiter aus, daß während des Krieges noch keine Sitzung stattgefunden habe; trotzdem seien aber die Arbeiten in der Geschäftsstelle durchgeführt und die Bezirksgruppen durch Rundschreiben unterrichtet worden. Herr Kuhweide habe im Mai 1939 sein Amt niedergelegt. Als stellvertretender Vereinsleiter habe er, Herr Gerling, die Leitung des Vereins übernommen und werde diese bis Kriegsende beibehalten.

Herr Gerling führte weiter aus, daß er sich freue, wieder einmal im Kreise der Schicksalsgefährten sein zu können, um einen Gedankenaustausch herbeizuführen. Durch den Krieg sei sehr viel zurückgestellt worden, jedoch hätten die Hauptarbeiten durchgeführt werden können. In erster Linie sei hier die Erholungsfürsorge des Blindenheims Meschede zu erwähnen. Herr Gerling gab einen kurzen Ueberblick über die Verwendung des Heims während des Krieges. Er erwähnte die Aufnahme der Blindenschule Neuwied sowie die Erholungsfürsorge der Mütter durch die NSV. Jetzt sei das Erholungsheim an die Provinzialverwaltung — Hauptfürsorgestelle in Münster — verpachtet, um den Kriegerwitwen aus dem Weltkriege und dem jetzigen Kriege Entspannung und Erholung zu ermöglichen. Für diese Zwecke wurden 55 Betten zur Verfügung gestellt. Es war bis jetzt möglich, die blinden Dauer Gäste im Heim zu belassen. Außerdem ist für einige Blinde die Möglichkeit gegeben, sich in unserm Heim in Meschede auch jetzt noch zu erholen. Für den kommenden Winter sind hier gleichfalls einige Plätze frei. Für die ausgefallenen Plätze in Meschede ist in Laßbruch b. Rinteln/Weser — Pension Schaper — ein vollwertiger Ersatz geschaffen worden. Alle berufstätigen Blinden konnten in diesem Jahr in unseren Heimen Erholung finden. Es wurden rund 150 Freistellen vergeben, davon 15 von der NSV., Gau Westfalen-Süd. In Meschede waren 45 Blinde, in Laßbruch 53 und 22 Blinde erhielten eine Beihilfe, um Erholung bei Verwandten auf dem Lande zu suchen. 29 Blinde müssen noch ihre Erholung antreten, was auch in diesem Jahre noch erfolgen wird. Herr Gerling führte abschließend aus, daß der Westfälische

Blindenverein, der bisher stets der Nehmende war, mit den für Kriegerwitwen zur Verfügung gestellten 55 Betten auch einmal etwas geben könne. Die Blinden verzichteten gern auf den Besuch des ihnen vertraut und lieb gewordenen Heims in dem Bewußtsein, hiermit besonders schwer getroffenen Vg. zu dienen.

Die Führhundscheule in Dortmund hat auch während des Krieges ihre Tätigkeit durchführen können, wenn auch mit gewissen Schwierigkeiten. Durch die Vereinszeitung „Nachrichten der westfälischen Blinden“ und die Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Vereins (April 1941) wurden die Mitglieder auf dem laufenden gehalten.

Dann gab Herr le Claire, der als Stabszahlmeister in Urlaub war, einen anschaulichen Bericht über das Blindenheim Meschede. Er überbrachte die Grüße aus dem Blindenheim Meschede, insbesondere die der Dauergäste und von Schwester Hedwig, die einige Monate wegen Krankheit habe aussetzen müssen. Er erwähnte weiter, daß er nun schon drei Jahre Soldat sei und seine Frau ihn nach besten Kräften vertrete. Trotz vieler Schwierigkeiten sei es immer noch möglich gewesen, die Gäste satt zu bekommen. Gewichtszunahmen seien trotz der eingeschränkten Verpflegung zu verzeichnen. Der Heimbetrieb sei in vollem Umfange durchgeführt worden, im Sommer wieder mit Ausquartierungen.

Hierauf gab Herr Westenburg einen Bericht über die Führhundscheule. Er führte aus, daß die Beschaffung der Tiere äußerst schwierig sei, und er empfahl jedem, der in absehbarer Zeit einen Führhund brauche, sich selber einen Hund zu beschaffen, um diesen dann nach hier zur Ausbildung zu geben. Bis zu RM. 50,— könne für einen Rohling gezahlt werden. Das Tier dürfe jedoch nicht älter als 3 Jahre und müsse verkehrssicher sein. Zur Zeit können nur solche Blinde einen Führhund bekommen, die beruflich tätig sind. Die Futterfrage ist jetzt sehr schwierig. Durch die neue monatliche Lieferung von 6 kg Haferflocken sei es möglich, die Hunde doch einigermaßen durchzufüttern. Auf Wunsch können die Haferflocken auch wieder durch die Geschäftsstelle geliefert werden. Dann gab Herr Westenburg noch einen anschaulichen Bericht über Biesenthal, wo sich eine Führhundscheule für Kriegsblinde befindet.

Anschließend fand eine kurze Aussprache statt.

#### Punkt 2: Kassenbericht und Haushaltsvoranschlag.

Der Geschäftsführer Herr Meurer gab einen kurzen Ueberblick und bat Herrn Hübenenthal, den Revisionsbericht vom vergangenen Jahr vorzulesen. Herr Hübenenthal, der ebenfalls als Stabszahlmeister einberufen ist, hat noch im Frühjahr die Bücher geprüft. Er verlas den Revisionsbericht, der den Bezirksgruppen mit dem Kassenbericht im März ds. Js. zugegangen ist. Dann wurde der Haushaltsvoranschlag für das Kalenderjahr 1942 vorgelesen, der in Einnahme und Ausgabe einen Betrag von RM. 24 000,— vorsieht. Die Kassenberichte der Bezirksgruppen sind auch geprüft worden und gehen demnächst den Bezirksgruppen zu.

#### Punkt 3: Satzungsänderungsentwurf.

Dieser wurde der Versammlung zur Kenntnisnahme vorgelesen.

#### Punkt 4: Verschiedenes.

Hier hielt zuerst Herr Josefiak einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit blinder Telefonisten und Stenotypisten. Es wurde erwähnt, daß der Zusammenschluß dieses Personenkreises von großem Vorteil wäre. Bis jetzt seien 63 in diesen Berufen statistisch erfaßt, wozu noch ungefähr 15 hinzukämen. Herr Josefiak sprach dann eingehend über die Tätigkeit des blinden

Telefonisten und wurde zum Schluß von der Versammlung gebeten, in Verbindung mit der Geschäftsstelle die Vorarbeiten für den Zusammenschluß zu übernehmen. Er wurde mit der kommissarischen Leitung der Fachgruppe blinder Büroangestellter und Telefonisten betraut.

Dann gab Herr Gerling einen anschaulichen Bericht über seine Tätigkeit an der Kriegsblindenschule der Waffen-SS in Prag, der mit großem Interesse und Beifall aufgenommen wurde.

Zum Schluß gab Herr Lühmann einen Bericht über die Tätigkeit des Konzertamtes. Er schilderte kurz die Entwicklung und wies darauf hin, daß alle Künstler in seinem Bezirk gut versorgt seien.

Schluß der Sitzung gegen 16,30 Uhr.

## Gründungsversammlung der Bezirks- fachgruppe Westfalen der blinden Büroangestellten und Telefonisten am 14. November 1942 zu Dortmund

Von Leo Josefiak, Dortmund, Albrechtstr. 4.

Am 14. November 1942 fand im Gefolgschaftsraum der Westfälischen Blindenarbeit e. V. zu Dortmund, Hamburger Str. 48, die Gründungsversammlung der Bezirksfachgruppe Westfalen der blinden Büroangestellten und Telefonisten statt.

Von den 87 bis jetzt in Westfalen ermittelten blinden Büroangestellten und Telefonisten, von denen 14 kriegs- und 73 friedensblind sind, nahmen 36 friedensblinde Kameraden und Kameradinnen an der Versammlung teil, eine Zahl, mit der man bei den weiten Entfernungen und den durch die Kriegsverhältnisse bedingten Reiseschwierigkeiten zufrieden sein kann. In Anbetracht dieser Schwierigkeiten ist es umso anerkennenswerter, daß die Kameraden aus allen Teilen der Provinz, aus dem Sauerland, Münsterland und Ravensbergerland wie auch aus dem Kohlenbezirk nach Dortmund gekommen waren, um der Versammlung beizuwohnen.

Außer den 36 berufstätigen Schicksalsgefährten waren 10 in der Ausbildung befindliche Stenotypisten und Telefonisten der Blindenschule Soest anwesend. Mit ihnen waren Dir. Grasemann und die Blindenoberlehrer Gerling, Spielhof, Lingenberg und Köddermann wie auch die Blindenoberlehrerinnen Schwester Antonita und Schwester Mirella zur Versammlung gekommen. Durch ihr zahlreiches Erscheinen und durch die auf der Versammlung gehaltenen Vorträge bekundeten Leiter und Lehrer der Blindenschule, daß sie an dem Auf- und Ausbau der Bezirksfachgruppe lebhaften Anteil nehmen.

Der Reichsdeutsche Blindenverband und die Reichsfachgruppe der blinden Büroangestellten und Telefonisten in Berlin versäumten es nicht, durch Entsendung des Verbandssekretärs und stellvertretenden Reichsfachgruppenleiters Walter Großmann, Berlin, ihre Anteilnahme an der Gründung der Bezirksfachgruppe zum Ausdruck zu bringen.

Auch von Seiten der Behörden und der Partei ließ man es sich nicht nehmen, die Versammlung mit ihrer Anwesenheit zu beehren. Es waren als Gäste erschienen:

Oberst Wendt, Leiter der Wehrmachtsfürsorge des Wehrkreises 6, Münster;  
Oberstleutnant Thurmann, Leiter des Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungs-  
amtes Dortmund;

Hauptmann Schulz, Wehrmachtsoffizier, Dortmund;

Landesoberverwaltungsrat Brüggestrat, Landesfürsorgeverband Münster;

Stadtamtmannt Lensing, Stadtverwaltung Dortmund;

Wetzel, NSV, Münster;

Amtmann Nowak, Bochum;

Frau Dr. Willmund, Industrie- und Handelskammer Arnsberg;

Schröder, Westfälische Landeszeitung Dortmund;

Prof. Dr. Graf, Arbeitsphysiologisches Institut Dortmund.

Für die Gäste wurden schon vor der Versammlung in der Zeit von 11,30 bis 12,30 Uhr einige Vorführungen veranstaltet, die in dankenswerter Weise von Dir. Grasemann geleitet wurden. Kamerad Schulze vom Landgericht Dortmund und Kameradin Wöllmann von der Blindenschule Soest nahmen gleichzeitig mit der Picht- und mit der Marburger Stenografiermaschine ein von den Gästen diktirtes Stenogramm auf und übertrugen es sodann mit der Schreibmaschine in die Schrift der Sehenden. Kamerad Jonas von der Landesbank der Provinz Westfalen in Münster schrieb unmittelbar nach Diktat in die Schreibmaschine, und Kamerad Brinkmann von der Westfälischen Blindenarbeit Dortmund hatte die Aufgabe, einen von den Gästen ins Orbaphon gesprochenen Text mittels Kopfhörers von der Walze in Maschinenschrift zu übertragen. Die schnell und fehlerfrei ausgeführten Arbeiten machten auf die Gäste einen großen Eindruck.

Nachdem die Gäste die Maschinen und technischen Hilfsmittel der blinden Stenotypisten gesehen, gab man ihnen Gelegenheit, in einer kleinen, aber sinnvoll zusammengestellten Ausstellung neben einer Reihe von in Blindenschrift gedruckten beruflichen Lehrbüchern, Schreibtafeln, Gesellschaftsspielen usw. noch andere technische Hilfsmittel zu besichtigen, darunter auch die neuen, von der Firma Siemens und Halske A.-G. hergestellten und für alle Systeme von Telefonzentralen verwendbaren Blindentastzeichen. Da sie jederzeit einfach und schnell gegen die Signallampen ausgewechselt werden können und durch diese Auswechselbarkeit jede für Sehende eingerichtete Zentrale in eine solche für die Bedienung durch Blinde umwandeln, haben sie die Unterbringung von blinden Telefonisten außerordentlich erleichtert und verdienen daher besondere Beachtung.

Den Vorführungen und Besichtigungen im Ausstellungsraum schloß sich ein Rundgang durch den vielseitigen Werkstättenbetrieb der Westfälischen Blindenarbeit an, bei dem die Gäste in der Schalterabteilung, wo Blinde aus fertigen Einzelteilen elektrische Schalter zusammensetzen, eine neue und erfolgreiche Möglichkeit der Blindenbeschäftigung kennen lernten.

Sodann folgte in der Zeit von 12,30 bis 13,30 Uhr ein gemeinsames Mittagessen.

Gegen 13,45 Uhr wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden des Westfälischen Blindenvereins, Blindenoberlehrer Gerling, Soest, eröffnet.

Blindenoberlehrer Gerling, der auf meine Bitte hin liebenswürdigerweise die Leitung der Versammlung übernahm, begrüßte alle Schicksalsgefährten und -gefährten recht herzlich und hieß ebenso herzlich alle Gäste willkommen. In seiner Begrüßungsansprache sagte er u. a., daß die Gründung der Bezirksfachgruppe eine Notwendigkeit war, weil in den üblichen Vereinsversammlungen meistens nur Handwerkerfragen erörtert würden, die ja die blinden Stenotypisten und Telefonisten nicht unmittelbar interessieren. Es sei daher erfreulich, daß sie nun in den Zusammenkünften ihrer Fachgruppe Gelegenheit

haben, all das, was sie für ihre berufliche Förderung erstreben, unter sich zu beraten und zu besprechen. Eine ihrer wichtigsten Berufsfragen ist die Blindeneinheitsstenografie. Es besteht eine Kommission, die sich ihre Schaffung zur Aufgabe gemacht hat. Sie will aus jedem der vier verschiedenen nebeneinander bestehenden Stenografie-Systeme das Wesentliche und Beste heraus-suchen und aus dem so gewonnenen Material die neue Einheitsschnellschrift bilden. Wenn ihr das bei ihrer nächsten, in Marburg stattfindenden Sitzung auch nicht restlos gelingen sollte, so würde eine Uebergangslösung doch schon einen großen Fortschritt bedeuten. Nach seinen Ausführungen „über den Stand der Arbeiten zur Schaffung einer Blindeneinheitsstenografie“, die hier nur kurz umrissen sind, übergab Blindenoberlehrer Gerling dem Verbandssekretär Walter Großmann, Berlin, das Wort zu einer Begrüßungsansprache.

In dieser überbrachte er der Versammlung im Namen des Reichsverbandsleiters W. von Gersdorff, Berlin, die Grüße und Glückwünsche des Reichsdeutschen Blindenverbandes, und als stellvertretender Reichsfachgruppenleiter übermittelte er im Namen des erkrankten Reichsfachgruppenleiters Karl-Heinz Tschepke, Berlin, gleichzeitig die Grüße und Glückwünsche der Reichsfachgruppe der blinden Büroangestellten und Telefonisten. Dann sprach er über die Bürofachgruppe des Allgemeinen Blindenvereins zu Berlin, wie sie im Jahre 1931 entstanden ist und wie sie sich weiter entwickelt und im Jahre 1935 zur Gründung der Reichsfachgruppe geführt hat. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall.

Hierauf hielt Landesoberverwaltungsrat Brüggestrat vom Landesfürsorgeverband Münster eine kurze, aber herzliche Ansprache. Er sagte u. a., daß er als Sachbearbeiter des Prov.-Blinden- und Taubstummenwesens und als Leiter der Hauptfürsorgestelle Münster die Sache der Blinden von seinem Dienste her gut kenne und nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen dabei sei. Er mache sich Gedanken darüber, was aus einem blinden Stenotypisten in seinen älteren Jahren werden soll. Das hetzende und nervenaufreibende Tempo des Diktats könne er als junger Mensch wohl 10 bis 15 Jahre durchhalten. Mit zunehmendem Alter lasse aber die Spannkraft nach, und es müsse daher ein Weg gefunden werden, der ihn von dem gebundenen Tempo des Diktats befreit. Er halte es für wünschenswert, daß der blinde Stenotypist mit zunehmenden Dienstjahren in seinen Fähigkeiten so weit fortschreitet, daß ihm auch Arbeiten zur selbständigen Erledigung übergeben werden können und er auf diese Weise nach und nach in den Aufgabenkreis eines Korrespondenten hineinwächst. Diese fürsorglichen Darlegungen um das Wohlergehen des älter werdenden blinden Stenotypisten waren zukunftsweisend und machten auf alle anwesenden blinden Büroangestellten einen tiefen Eindruck.

Auch der Leiter der Wehrmachtsfürsorge des Wehrkreises 6, Oberst Wendt, Münster, ergriff das Wort zu einer Ansprache. Er sagte, daß er vor einigen Tagen in Wattenscheid gewesen sei und heute in Dortmund gesehen habe, was die Blinden schaffen können. Er sei über ihre Leistungsfähigkeit sehr erstaunt und werde es den Kriegsblinden sagen, damit auch sie den gleichen Weg gehen. Ob Kriegsblinder des vorigen oder des jetzigen Weltkrieges oder ob Friedensblinder, das sei vollkommen gleich. Sie alle sind Soldaten der Heimat, die durch Stärkung der inneren Front die äußere Front stützen. Diese Worte wurden von allen mit großem Beifall aufgenommen.

Anschließend brachte ich einen Vortrag über „Entstehung und Aufgaben der Fachgruppe“, in dem ich etwa folgendes sagte:

Während die des Augenlichts beraubten Menschen noch bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts mit wenigen Ausnahmen fast vollkommen vom Berufsleben ausgeschlossen waren, arbeiten sie heute nicht nur in den Berufen des Handwerks und der Musik, sondern auch als Arbeiter, Angestellte und Beamte

in den verschiedensten Betrieben der Wirtschaft und Verwaltung und gehören je nach ihrer Tätigkeit gleichzeitig auch den betreffenden sehenden Berufsorganisationen als Mitglieder an. Da sie aber die Einrichtungen, Veranstaltungen und Fachzeitschriften der sehenden Berufsverbände wegen ihrer blindheitlichen Behinderung nicht in dem Maße für ihre berufliche Förderung auswerten können, wie es ihren sehenden Berufskameraden möglich ist, haben sie, um mit ihnen Schritt halten zu können, zur Selbsthilfe gegriffen und sich im Reichsdeutschen Blindenverband mit seinen mannigfachen beruflichen und sonstigen Gliederungen eine ihren besonderen Bedürfnissen entsprechende eigene Berufsorganisation geschaffen. Eine dieser Gliederungen ist auch die Reichsfachgruppe der blinden Büroangestellten und Telefonisten, die mit ihren inzwischen ins Leben gerufenen zahlreichen Bezirksfachgruppen einen gewaltigen Auf- und Ausbau erfahren hat. Um hinter den Gauen des Großdeutschen Reiches, die bereits eine Fachgruppe haben, nicht zurückstehen zu müssen, hat der Westfälische Blindenverein, der sich bis dahin durch die Rücksichtnahme auf die Kriegsverhältnisse von einer Fachgruppendründung abhalten ließ, in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, für den Bezirk Westfalen ebenfalls eine Fachgruppe zu errichten. — Aufgabe der Fachgruppe ist es, alle in Frage kommenden Kameraden zu erfassen und sie zu Zusammenkünften einzuladen, damit sie Gelegenheit haben, sich gegenseitig kennenzulernen und ihre Gedanken und Erfahrungen in beruflichen Dingen miteinander auszutauschen. Wichtige Gegenstände des beruflichen Gedankenaustausches bilden neue technische Hilfsmittel und Lehrbücher, alle Fragen der Berufsberatung, der beruflichen Aus- und Weiterbildung, der Arbeitsvermittlung und Berufswerbung sowie auch alle arbeits- und sozialrechtlichen Fragen. Die Fachgruppe betrachtete es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, die Kameraden immer wieder auf die Bedeutung der Berufsarbeit hinzuweisen und diese als eine seelische und sittliche Kraft für die Ueberwindung ihres Schicksals dienstbar zu machen.

Sodann brachte Dir. Grasemann, Soest, einen Vortrag über „Auswahl und Prüfung der blinden Stenotypisten und Telefonisten“. Er sprach ausführlich über die Eigenschaften und Fähigkeiten, die als Voraussetzung für die Ausübung der beiden Berufe unerläßlich sind. Als zu diesen Berufsvoraussetzungen gehörend wurde namentlich gefordert: eine gute Allgemeinbildung, scharfes Gehör, deutliche und fehlerfreie Sprache, schnelle Auffassungsgabe, treues Gedächtnis, gute Umgangsformen, Verschwiegenheit, körperliche Gesundheit. Bei der meisterlich plaudernden Art und oft humorvollen Färbung seines Vortrages war es sehr interessant zu hören, wie die Blindenschule die körperlichen, geistigen und charakterlichen Anlagen der Blinden zum Zwecke ihrer beruflichen Ertüchtigung nicht nur prüft, sondern auch durch Unterricht und Erziehung zu wecken und zu entfalten sucht. Die hierbei angewandten fein durchdachten Lehrmethoden, die eine tiefe psychologische Einfühlung und eine reiche pädagogische Erfahrung verraten, werden die Erreichung des gesteckten Berufszieles erleichtern und dürften der Oeffentlichkeit die Gewähr dafür geben, daß dem Arbeitsmarkt von der Blindenschule nur gut ausgebildete und leistungsfähige Kräfte zugeführt werden. Wenn sie daher in einem Falle die Ausbildung eines blinden Telefonisten ablehnte weil die Erlernung der Blindenschrift unterbleiben sollte, die ja für alle Nicht-Sehenden die Grundlage und das Geheimnis jeglichen beruflichen Erfolges ist, so hat sie mit diesem Verhalten gezeigt, daß sie nicht gewillt ist, durch ungerechtfertigte Lockerung von Berufsanforderungen das Ansehen und das Fortkommen der berufstätigen Blinden zu gefährden.

Nun folgte ein Vortrag von Blindenoberlehrer Lingenberg, Soest, über „Ausbildungskursus für blinde Telefonisten“, in dem er folgendes ausführte: Da die typischen Blindenberufe für viele Blinde sich nicht mehr als lohnend erwiesen, suchten sie eine Beschäftigung als Industriearbeiter zu erlangen. Zu dieser Zeit, wo man sich vom Blindenhandwerk abwandte, begann man auch

schon mit der systematischen Schulung von Blinden als Stenotypisten. Eine einheitliche Ausbildung von Blinden als Telefonisten war aber damals wegen der vielen Systeme von Telefonzentralen leider noch nicht möglich. Sie waren genötigt, an den Zentralen ihres späteren Arbeitsplatzes sich selbst auszubilden. Ihre Zahl war daher sehr klein. Hierzu trug auch der Umstand bei, daß sie an allen Zentralen besondere technische Hilfsmittel benötigten. Diese waren wegen der großen Verschiedenheit der Zentralen oft schwer zu beschaffen und verursachten bei ungünstig gelagerten Fällen außerdem auch große Kosten. Wenn der blinde Telefonist trotz all diesen Schwierigkeiten sich in seinem Berufe behauptete, so zeigt dies, daß es nur darauf ankommt, diese Schwierigkeiten zu beseitigen, wenn dieser Beruf in größerem Maße auch anderen Schicksalsgefährten erschlossen werden soll. Heute sind aber diese Schwierigkeiten durch die sich immer mehr ausbreitende und zukunftsbeherrschende schnurlose Zentrale wie auch durch die Schaffung eines für alle Zentralen verwendbaren Blindentastzeichens endgültig beseitigt worden. Mehrere Blindenschulen haben bereits ein Siemens-Schulungsgerät, das eine gründliche Telefonistenausbildung ermöglicht. Das Schulungsgerät entspricht einer schnurlosen Zentrale von vier Amtsleitungen und besteht aus einer Schulungsstation, einem Lehrgeber und einem Relais- und Netzanschlußbeikasten. Für die Schulung ist ein besonderer Ausbildungslehrgang geschaffen worden. Es ist sehr dankenswert, daß sich Blindenoberlehrer Lingenberg der Mühe unterzog, über all diese Dinge ausführlich zu berichten.

Zum Schluß hielt noch einer der jüngeren Stenotypisten, Kamerad Schulze vom Landgericht Dortmund, einen Vortrag über das Thema „Der blinde Stenotypist“. In diesem wies er nach einer kurzen Einleitung darauf hin, daß die Anforderungen an diesen Beruf groß sind und dies nicht übersehen werden darf, wenn ein Spät-Erblindeter den Stenotypistenberuf ergreifen will. Der Beruf ist vielseitig. Es bestehen drei Möglichkeiten des Schreibens: das Schreiben nach Diktat, nach vorher aufgenommenem Stenogramm und das Abschreiben von der Walze eines Diktiergerätes. Das Schreiben nach Stenogramm hält der Vortragende für die idealste Form der beruflichen Betätigung, weil man hier sich in die zu erledigende Arbeit geistig vertiefen kann. Von den beiden Stenographiermaschinen sieht er die von Picht als die bessere an, da man bei dieser die Papierrolle bei der Vornahme von Korrekturen auch wieder zurückstellen kann. In diesem Sinne kann aber die Marburger Maschine nach dem von ihm gemachten Vorschlage noch verbessert werden. Zur Steigerung der Schreibgeschwindigkeit habe er sich für eine Reihe oft wiederkehrender Wörter besondere Kürzungen erdacht. Um auch seine Kameraden zur Steigerung der Schreibgeschwindigkeit anzuregen, unterbreitete er dem Westfälischen Blindenverein den Vorschlag, alle Kameraden und Kameradinnen, die vor der Industrie- und Handelskammer ihre Stenotypistenprüfung ablegen, durch ein nach Leistung gestaffeltes Geldgeschenk und durch eine Ehrenurkunde für ihren Fleiß zu belohnen. Der Westfälische Blindenverein stimmte diesem Vorschlage gern zu, um auch seinerseits die Kameraden zur Strebsamkeit anzuspornen.

Der Vortrag „Der blinde Telefonist“ von Kamerad Ahlhäuser, Witten, fiel wegen dessen Erkrankung aus.

Nachdem hiermit das Programm erschöpft war, dankte Blindenoberlehrer Gerling allen, besonders den Gästen für ihre Aufmerksamkeit, Geduld und Ausdauer und legte dann eine kleine Pause ein, um darauf zur Aussprache und zur Verlesung der Anwesenheitsliste übergehen zu können. Da aber die Uhr schon 16,45 Uhr zeigte und die Zeit zum Aufbruch mahnte, nahm er davon Abstand und schloß die Versammlung mit einem kurzen Gedanken an unsern Führer und unsere tapferen Soldaten durch ein dreifaches „Sieg Heil!“

# Aus der Prov.-Blindenschule mit Heim, Blindenwerkstätten Soest in Westfalen

Der Insassenbestand der Prov.-Blindenschule beträgt 150. In der Beamten-schaft sind einige Aenderungen zu verzeichnen. Am 1. Juli ds. Js. ist für den vor Jahresfrist in den Ruhestand getretenen Blindenlehrmeister Hülter der Blindenlehrmeister Reimer aus Langenhagen eingetreten. Herr Reimer war bisher in der Privatindustrie in Hannover als Werkmeister tätig.

Ferner ist uns am 1. Juli der sehgeschädigte Studienassessor Herr Hafner zur Einführung in den Blindenunterricht überwiesen worden.

Herr Gerling war von Anfang April bis Ende September ds. Js. beurlaubt, um die SS-Kriegsblindenschule in Prag einzurichten und zu leiten, worüber noch an anderer Stelle berichtet wird.

Am 1. Oktober feierte Herr Gerling sein 25jähriges Anstaltsjubiläum. Aus seinem Leben sei hier folgendes berichtet: Herr Gerling, der am 9. März 1892 in Herford geboren ist, wurde nach seiner Lehrerausbildung und einer einjährigen militärischen Dienstzeit am 1. April 1913 als Lehrer in Gohfeld bei Oeynhausen angestellt. Er nahm am Weltkrieg teil, machte sämtliche Schlachten und Gefechte des Inf.-Regimentes Nr. 131 in Frankreich und Rußland mit. Als Auszeichnungen erhielt er das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse. Bei einem Massenangriff der Russen bei Postawi verlor er am 20. März 1916 durch eine Granatsplitterverletzung sein Augenlicht. Während der Lazarettbehandlung in Halle a. d. Saale lernte er die Einrichtungen der dortigen Blindenschule kennen und gewann Interesse für den Blindenunterricht. Am 1. Oktober 1917 trat er in die Prov.-Blindenschule Soest als Hilfslehrer ein, legte am 23. September 1919 die Blindenlehrerprüfung ab und wurde am 1. Oktober 1919 als Blindenlehrer fest angestellt. Seit dem 1. Oktober 1917 ist also Herr Gerling mit unserer Schule verbunden. Das gab uns Anlaß, seiner Verdienste als Blindenlehrer in einem kurzen Appell zu gedenken und ihm für die 25jährige vorbildliche treue und gewissenhafte Arbeit zu danken. Die frohe Nachfeier, die sonst üblich war, ist ebenso wie bei den Herren Lingenberg und Dircks auf die Friedenszeit verschoben worden. Viele Leser dieses Blattes werden sich noch gern der interessanten Unterrichtsstunden bei Herrn Gerling, der schon seit vielen Jahren Klassenlehrer der Oberklasse ist, erinnern und ihm danken für all das, was er ihnen mit auf den Lebensweg gegeben hat.

Von unsern Heimern ist zu melden, daß Herr Heinrich Köster am 25. Februar ds. Js. sein 25jähriges Anstaltsjubiläum gefeiert hat.

Am 2. September ging eine Gruppe unserer Schulkinder für drei Wochen in das Schulungslager „Möhneheim“.

Am 22. März fand erstmalig die Prüfung unserer Stenotypistenschüler vor der Prüfungskommission der Industrie- und Handelskammer statt. Ihr gehörten an: 1. Herr Kaufmann Zahnow (Soest) als Vorsitzender, 2. der Vertreter der Industrie- und Handelskammer Arnsberg, Herr Theine, 3. der stellv. Dir. der Städtischen Handelsschule Herr Dipl.-Handelslehrer Cordes, 4. Herr Krampe als Vertreter der hiesigen Stenografenschaft. Von den fünf Prüflingen Hans Kaminski, Josef König, Elisabeth Krauß, Erich Schulze und Erwin Willmann erhielten einer das Zeugnis „sehr gut“, drei „gut“ und einer „befriedigend“. Am 25. und 26. März fand die Prüfung der Aufbauschüler statt. Es bestanden: Marianne Kiel, Gisela Wellmann, Wilhelm Fehling, Erhard Harzheim, Guido Herzog, Franz Mengerlinghausen, Friedhelm Stahlschmidt und Reinhold Wunderlich. Sie traten nach Ostern in die Stenotypistenklasse ein.

Am 23. März fand in unserer Schule eine Zusammenkunft der Außenbeamten des Landesfürsorgeverbandes unter Vorsitz des Herrn Oberverwaltungsrates Brüggestrat statt. Sie galt der Aufklärung über den Telefonistenberuf für Blinde. Herr Ingenieur Koczott von der Firma Siemens-Halske in Berlin hielt einen Vortrag über das genannte Thema.

Unsere Rundstrickerei war wieder stark mit Wehrmachtsaufträgen beschäftigt. Auch unsere Flachstrickerei beteiligte sich wieder an der Lieferung von Wehrmachtsschlupfjacken. Die Bürstenmacherei hat durch den Eintritt des neuen Lehrmeisters einen neuen Auftrieb erhalten. Unser Hauptmaterial für die Mattenflechtereie, die Binsen, sind neuerdings bewirtschaftet und dürfen für die Mattenherstellung nicht mehr verwandt werden. Wir haben aber Auftrag erhalten, Binsenüberschuhe, sog. Postenschuhe, für die Wehrmacht zu arbeiten.

In allen Abteilungen unserer Anstaltsgemeinschaft wurde fleißig gearbeitet, in manchen Abteilungen sogar mit Ueberstunden. Die Rundstrickerei leistet z. Zt. 11 Arbeitsstunden täglich. Gr. S.

## Adolf von Hatzfeld

Von Blindenoberlehrer Werner Schmidt, Berlin-Steglitz<sup>1)</sup>

Am 3. September beging Adolf von Hatzfeld seinen 50. Geburtstag. Wenn wir des Dichters an dieser Stelle gedenken, dann, weil er durch sein Schicksal den deutschen Blinden verbunden ist, und weil er dieser Verbundenheit auch durch die Tat Ausdruck gegeben hat. „Ueber Vorurteile gegen Blinde“ lautete ein Aufsatz, der in der Sammlung „Aufsätze“ (Hannover, Paul Stegemann 1923) erschien. Er wurde auch in Tageszeitungen verbreitet und im Blindenfreund-Kalender von 1923 abgedruckt. So wurde das, was ein erblindeter Dichter über Blinde und Blindsein zu sagen hatte, weiten Volkskreisen zugänglich gemacht, und manches Vorurteil mag durch diese Worte beseitigt worden sein.

Hatzfeld knüpfte an Diderots Meinung an, daß der Blinde eine von den Seelen sehender Menschen qualitativ differenzierte Seele habe. Wie, fragte er, könnte man zu diesem Vorurteil, das noch heute in weiten Kreisen vorherrscht, kommen? Die Antwort lautet: weil „man Jahrhunderte hindurch den Gesichtssinn allein hochgezüchtet hatte“, weil man im Auge den einzigen Aufnahmenerve der äußeren Welt sah. „Jahrhunderte hindurch ist unsere ganze Erziehung, unser Denken, unser künstlerisches Schaffen (Goethe) fast ausschließlich auf das Auge eingestellt gewesen.“ „Man lese ein modernes Gedicht: Vorgänge, durch das Auge aufgenommen, ein paar Tonwahrnehmungen. Das ist alles. Geruch, Geschmack und Tastsinn sind abgestorben und kommen zur Aufnahme der Welt nicht mehr in Betracht.“ „Denkt sich nun ein Sehender ohne das Augenlicht, so meint er, alle Verbindung mit der Außenwelt verloren zu haben. „In diese seine gedachte Lage versetzt er nun alle Blinden“ und vergißt, daß die Natur instände ist, die Funktionen eines Organs durch die eines anderen zu ersetzen. Indem Hatzfeld dann noch der Annahme, daß der Blinde ein besonders reiches Innenleben führe, ja, gewissermaßen ein nach innen gerichtetes mystisches Auge besitze, entgegentritt und auch kurz das Verhältnis des Blinden zur Musik beleuchtet, kommt er zu dem Schluß, daß der Nichtbesitz des Auges „die intellektuellen Fähigkeiten nicht vernichtet, nicht einmal einschränkt. Wo dies doch der Fall zu sein scheint, ist es meist die Schuld der Sehenden, die den Blinden zu lange seinem Schicksal überließen.“

1) Aus „Die Blindenwelt“ — September 1942.

Die Erkenntnis der Ueberbewertung des Gesichtssinns führt den Dichter Hatzfeld folgerichtig zu der Frage: „Aber sollte nicht gerade ein Kunstwerk uns die Totalität der Welt vermitteln, der unendlichen Welt, die, wenn wir sie bis in alle Tiefen in uns aufnehmen wollen, wir mit allen uns gegebenen Sinnen ergreifen müssen?“ In der Tat erlebt er so die Natur. Es ist eine Eigenart vieler Gedichte Hatzfelds, daß in ihnen an die Stelle reiner Gesichtswahrnehmungen Wahrnehmungen aus anderen Sinnesgebieten treten. Er erlebt die Natur als Klang und Bewegung. Akustische und dynamische Eindrücke treten in den Vordergrund. Das Ich des Dichters ist oft hörend, nicht sehend beteiligt. Das Weltall singt, die Atmosphäre klingt, die Wälder rauschen, der Flug der Insekten wird hörbar.

„Ich liege unten in der Sonnenflur,  
es geigt und singt um mich die Kreatur.“

„Wir sind umschauelt von dem Mittagswind  
in einer Wiese blühendem Gefieder.  
Die Fluren hört man in der Hitze sirren,  
und in der Wälder Brandung auf und nieder  
hör ich der Käfer kleine Flügel schwirren.“

Oder man erlebe den Anfang des Gedichtes „Gesang des Landes“. Schon die Ueberschrift deutet auf das Tönen in der Landschaft hin.

„Und um die Mittagsstille, da geschah's,  
als ich verzückt im grünen Grase saß,  
da fing mit brausendem Gesang  
und aller Wälder Orgelklang  
in meiner Seele die Natur zu singen an.  
Ich hörte, wie die Säfte in die Gräser stiegen,  
den Vogel hoch im Aether fühlte ich sich wiegen,  
und aus der Felder sommerlichen Stillen  
ertönte hell der Lobgesang der Grillen.“

Nur dem Auge wahrnehmbare Bewegungen werden sogar in kühne akustische Vorstellungen umgesetzt. „Ich höre, wie die Sonne rast zum Rand der Nacht.“ Ein Beispiel dafür, daß das Auge nicht der einzige Aufnahmenerve der äußeren Welt ist, sondern, daß Geruch-, Tast- und Temperatursinn die Welt erst in ihrer Ganzheit erleben lassen, bieten Sätze aus dem Schlußteil der schönheitstrunkenen Schilderung „Positano“. „Schwer quoll das Korn aus den Garben. Ein unsichtbares Netz von geheimnisvoll sich überall ausbreitendem Leben, ein stilles Weben fühlte ich auf den Aeckern, Wiesen, Flüssen und Wäldern. Meine Nase schnupperte im Wind. Gierig sog ich den Geruch der Erde ein. Mein Haar richtete sich am Wirbel im Winde auf wie Indianerfedern. Grillen zirpten wie toll über die Heide im hellen Gesang, lobtönend in der Glut des Sommers. Das Schwirren und Summen unzähliger Tierarten erfüllte die Luft.“ „Ich nahm einen Grashalm zwischen die Daumen und blies meinen Atem hindurch. Es gab einen hellen, scharfen Laut. Ich warf mich in das sonnenwarme Gras, aufjubelnd und rufend. Selig lag ich an der Brust der Natur.“ Auf der anderen Seite finden wir gerade in dieser Dichtung in allen Farben leuchtende Bilder, die mit verschwenderischer Fülle ausgemalt werden. „Im Meere spielten die Delphine. Sie warfen ihren Schwanz gegen den glänzenden Leib. Sie hatten Millionen einer kleinen Fischart, silberschimmernde Sardellen, eingekreist und jagten auf sie zu. Von Zeit zu Zeit schossen Abertausende der kleinen Tiere in Todesangst aus dem Wasser empor, und sie stürzten im Bogen durch die Luft wieder zum Wasser wie flüssiges Silber. Das war ein Spiel des Lichtes auf dem Meere, die Luft flimmerte in hellem Schein, und das Meer atmete lebendig und brach sich im leuchtenden Gischt

in dumpfer Brandung an den Felsen der Küste." Wer würde vermeinen, daß dies ein Blinder geschrieben hat? Und doch ist es so. Aus der Erinnerung an das Licht wachsen diese Bilder in leidenschaftlicher Sehensucht hervor. Man denkt an die farbentrunkenen Schilderungen E. v. Keyserlings, als ihm die Welt im Dunkel versank.

Westfalen ist die Heimat Adolf v. Hatzfelds. Seit tausend Jahren war das münsterländische Geschlecht der Hatzfeld dort ansässig. Westfalen und Rheinland — der Dichter lebt heute in Godesberg am Rhein — sind die Landschaften, aus denen seine Dichtung erwächst. Seien es die Romane „Die Lemminge" oder „Das glückhafte Schiff", seien es die Gedichte, die in mehreren Ausgaben erschienen und zuletzt in der Sammlung „Gedichte des Landes" (Potsdam, Rütten & Loening 1936) zusammengefaßt wurden, alle Dichtungen rühren an die tiefsten Geheimnisse dieser Landschaften, zeigen eine fast mystische Verbundenheit von Mensch und Land. Die „Westfalenballade" ist ein leidenschaftlicher Ausdruck dieser Allverbundenheit mit Ahnen und Heimatland.

„Die Hintergründe meines Lebens sind nicht ich,  
dies sind die Väter, die mich schwer umkreisen."

„Du Heimatland, du Heidefeld, du Blume,  
wie bist du wild in mir und singst ein klingend Lied  
vom Tier in mir und meinem Jünglingstume."

Das Land ist in dem Gedicht „Mein Land" die Stätte, die immer neue Kraft schenkt, es ist die Mutter, aus der im Kreislauf verwandten Blutes alles Leben erblüht.

„Zu wem sollte ich denn kommen, wenn nicht zu dir,  
mein Land, das mich nährte mit Speise und Blut."

Der Gehalt der Gedichte ist Natur, nur Natur. Schon die Ueberschriften lassen das erkennen. Sie lauten etwa: An die Natur, Heideföhre, Ländlicher Sommer, Im Gras, Abend am See, Anfang der Nacht. Diese Naturverbundenheit steigert sich zu mystischem Einssein mit allem Leben.

„Die Nächte rauschen auf mit fernem Urgesicht.  
In meine Augen fällt das blaue Licht.  
Stern meiner Seelenheimat, glanzumflossen."

Oder hören wir folgende Verse aus dem Vorspruch zur Koblenzer Dichtertagung 1927:

„Vielfältig scheint die Welt und ist nur eines,  
ein Pulsschlag und ein Herz wie deins und meines."

Den tiefsten dichterischen Ausdruck findet dieses Einssein in dem Gedicht „Die letzte Nacht".

„Ich wache in des Weltalls Atem diese Nacht  
und werde wieder Acker, draus mich Gott gemacht."

„So nehmt, ihr springenden Bäche, aus mir euern Lauf,  
es blühen aus meinem Blute alle Blumen auf,  
ich grüne und dufte aus jedem Rosenstrauch  
und bin die Frucht in dem goldenen Sonnenrauch,  
ich bin das Korn, das trunken vom Halme bricht.  
O steig' aus meinem Herzen, du Lerche im Morgenlicht."

Ist die Natur der eine, so das Volk der andere Pol, um den das Dichten Hatzfelds kreist. Franziskus in der gleichnamigen Erzählung (4. Aufl. Hannover, Paul Stegemann 1923) will Offizier des Volkes sein, nicht Offizier des Kaisers. An dieser Zwiespältigkeit zerbricht er. Aber nach schweren Kämpfen findet er den Weg zu neuem Leben. „Ich werde bauen an einer Brücke zu meinem neuen Leben, daß ich mich aus dem Streit meines Herzens heraus-

finde." Und nachdem sein Ich in dem ewigen Lebensrhythmus des Volkes aufgegangen ist, trägt er „den Frühling seiner Seele unter die Menschen". Das Schicksal des Franziskus dürfte für die Entwicklung des Dichters symbolisch sein. Nach der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich wächst er in die großen Lebensfragen seines deutschen Volkes hinein. In dem Aufsatz „Am Grabe der Dichterin Caroline von Günderode" zeigt Hatzfeld, wie sich das Lebensgefühl des heutigen Dichters — etwa im Vergleich zu dem Göttinger Hainbund — entfaltet und ausgeweitet hat. „Wir sind erfaßt von der Not großer Volksteile, von dieser Not, die unser Jahrhundert leuchtend genug an den Himmel geschrieben hat." Dichterische Form gewinnt der Gedanke der Volksverbundenheit in dem Gedicht „An die Zeit". Mit Abertausenden marschiert der Dichter in einem Schritt, schwingt seine Seele im Rhythmus der Nebenmänner, mit denen er

„aus demselben Volk und demselben Blut,  
mit demselben Glauben und demselben Mut  
marschiert in brüderlichem Verein  
in die erleuchteten Horizonte der Zukunft ein."

Das lyrische Werk Hatzfelds steht im Mittelpunkt seines Schaffens. Nur von ihm aus kann man auch seinen epischen Dichtungen gerecht werden. Der Erzählung „Franziskus" wurde schon gedacht. Im Roman „Die Lemminge" wird das Leben eines schicksalbeschwerten Menschen gestaltet, der dumpf in sein Verhängnis stürzt, wie jene kleinen Tiere der Polarländer, nach denen der Roman den Namen trägt. Der Geist jener politischen und religiösen Schwärmer des Münsterlandes, der Wiedertäufer, scheint in Iwan Wagner wiederkehrt zu sein. Die gärende Unruhe jener Jahre nach dem Weltkriege und die noch nicht überwundene innere Zwiespältigkeit des Dichters drücken diesem Roman den Stempel auf. Künstlerisch und weltanschaulich abgeklärt wirkt dagegen der Roman „Das glückhafte Schiff" (Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1931). Die Schönheit der Rheinlandschaft wird in male- rischen Bildern geschildert. Man fühlt wieder, wie der Dichter aus und mit dieser Landschaft lebt, die sein ganzes Wesen geformt hat. Und selten ist in unserer Dichtung die Liebe des Mannes zu seiner Frau, die ihm so früh ent- rissen wird, so einfach und doch so unwiderstehlich wahr geschildert worden. Die Erzählungsweise erinnert an die Romane der Romantik. Das dürfte kein Zufall sein. In Hatzfeld lebt etwas von dem Geiste der Hölderlin, Novalis und Achim von Arnim. Und dem Werk des letzteren galt auch seine Doktor- arbeit. Lesen wir in den Aufsätzen Sätze wie „Mensch und Dichtwerk sind eins", ein Dichter soll sein in seinem Werk trotz aller ästhetischen Form wie ein Urwald", oder spricht er von dem „tollen dumpfen Ton des rauschenden Blutes" im kommenden Jahrhundert, so weist das nicht nur in die Vergangen- heit, in die Zeit der Romantik, sondern auch in die Zukunft des neuen ger- manischen Werdens. Aus solcher Einstellung kann Hatzfeld gleichzeitig zum Mittler des Wesens der kleineren germanischen Völker werden, wie er es durch die Biographie seines Freundes, des flämischen Dichters und Zeichners Felix Timmermanns, bereits geworden ist.

Daß auch dramatische Kräfte in Hatzfeld schlummern, zeigte schon der „Franziskus". Das Trauerspiel „Das zerbrochene Herz" (1926) brachte den Beweis. Die Bearbeitung des antiken Stoffes läßt die Einstellung des Dichters erkennen, daß jedes Handeln gegen das Naturgewollte zum Verhängnis werden muß. Nur im Einklang mit der Natur findet der Mensch die Erlösung. Darum kann das Gedicht „Die letzte Nacht" ausklingen in die Worte:

„Gesegnet seist du, Erde, gesegnet jeder Tag,  
gesegnet allen Lebens dunkler Atemschlag!"

# Reichsbahnausweise für Berufsfahrten

Der Reichsarbeitsminister teilt unter dem 2. 11. 1942 mit, daß die Deutsche Reichsbahn davon absieht, die Jahresbescheinigungen zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für Blinde zu Berufsreisen — Vordruck 601 34 — zu erneuern. Die jetzt gültigen Bescheinigungen gelten daher ohne weiteres auch für das Kalenderjahr 1943, soweit die tariflichen Bedingungen noch erfüllt sind. Personen, bei denen diese Bedingungen in Wegfall kommen, dürfen von der Bescheinigung keinen Gebrauch machen.

## Aus unseren Bezirksgruppen

L ü n e n. Bezirksgruppenleiter: Arthur Kossak, Lünen, Lütowstr. 5.

W i t t e n. Bezirksgruppenleiter: Wilh. Alhäuser, Witten, Johannisstr. 18.  
Sehender Helfer: Fr. Elisabeth Preising, Witten, Josefstr. 15.

## Regierungsrat Wilhelm Wortmann †

Am 7. März 1942 verlor die Bezirksgruppe Hamm des Westfälischen Blindenvereins e.V. durch den Tod einen getreuen Mitarbeiter, ihren sehenden Helfer Reg.-Rat Wilhelm Wortmann. Ehre seinem Andenken!

Im Januar 1925 trat Reg.-Rat Wortmann als sehender Helfer der Bezirksgruppe Hamm bei. Gleich im ersten Jahre seiner Tätigkeit organisierte er die Blindenwarenausstellung in Hamm, die durch seine Leitung mit großem Erfolg gekrönt wurde. Ein unvergeßliches Denkmal setzte sich Reg.-Rat Wortmann dadurch, daß er einigen Leidensgefährten eine Lebensstellung verschaffte.

Reg.-Rat Wortmann gewann durch seine Liebe und seine Umsicht, mit der er jedem entgegenkam, das Vertrauen und den Dank der Blinden. Wir verloren in ihm einen väterlichen Freund.

Es starben von Dezembar 1941 bis  
November 1942:

Volkman, Wilhelm, Isselhorst  
Mertin, Gustav, Haspe b. Hagen  
Stolte, Karl, Dortmund  
Pfromm, Jakob, Hordel b. Bochum  
Danik, Josef, Minden  
Pick, Josef, Hagen  
Rummel, Heinrich, Dtmld.-Sölde  
Otte, Ludwig, Soest  
Berghaus, August, Grundschöttel b. Hagen  
Nonn, Gustav, Bochum  
Sombetzki, Franz, Gelsenkirchen  
Gieskes, Gerriet, Hagen  
Pöttgen, Wilhelmine, Oeventrop b. Arnsberg  
Hoffmann, Johanna, Oberdorf Krs. Siegen  
Querfurth, Auguste, Holthausen b. Hattingen  
Heinz, Fritz, Weidenau-Sieg  
Ein Sohn des Mitgl. Wilhelm Stöltig, Lemgo (gef.)  
Ein Sohn des Mitgl. Chr. Pohlmann, Gelsenkirchen (gef.)  
Rasche, Anneliese, Minden-Dankersen  
Strate, Karl, Detmold  
Zimmer, August, Hagen  
Der Ehemann des Mitgl. Frau Pauline Niesel, Herne  
Halbe, Lorenz, Hünsborn Krs. Olpe  
Otto, Paul, Gelsenkirchen  
Päuler, Johann, Münster  
Kreuz, Josef, Siegen  
Ein Sohn des Mitgl. Peter Rink, Wanne-Eickel (gef.)  
Ein Sohn des Mitgl. Georg Hermann, Lünen (gef.)  
Große-Ahlert, Maria, Billerbeck Krs. Coesfeld  
Baumert, Emil, Recklinghausen  
Ein Sohn des Mitgl. Frau Elfriede Vent, Wiesenfeld b. Bärenstein  
Krs. Altena (gef.)  
Schönwald, Adolf, Haspe b. Hagen  
Müller, Mathias, Dortmund  
Der Vater des Mitgl. Heinrich Deisenroth, Dortmund  
Wollbrink, Wilhelm, Herford  
Die Ehefrau des Mitgl. Wilhelm Weustenfeld, Hüsten b. Arnsberg  
Schumacher, Wilhelm, Hagen  
Die Tochter Klara des Mitgl. Rudolf Laurin, Dortmund  
Laux, Johann, Herten Krs. Recklinghausen  
Ein Sohn des Mitgl. Reinhard Lott, Maria-Veen Krs. Coesfeld (gef.)  
Bremer, Frau Caroline, Lübbecke  
Oehler, Philipp, Wanne-Eickel  
Das Kind Dieter der Eheleute Wilhelm Kaiser, Wetter  
Versen, Aloys, Hagen-Boele  
Haub, Karl, Buschhütten Krs. Siegen  
Arndgen, Johann, Recklinghausen  
Schlierkamp, Bernhard, Selm Krs. Lüdinghausen



Haus Freudental in Laßbruch b. Rinteln/Weser

Die Pension Freudental — Inh. Schaper — hat 24 Betten und wurde vom Westf. Blindenverein e. V. als Ersatzheim für das Blindenheim Meschede von Mai bis Oktober 1942 belegt. Die Ueberwachung des Ersatzheims hatte Herr Otto Hebrock (Zweigstellenleiter der Westf. Blindenarbeit e. V.) von Detmold aus übernommen. Schwester Alwine sorgte mit viel Liebe und Geschick für unsere erholungssuchenden Blinden. Das Haus soll auch im kommenden Jahr vom Mai an wieder belegt werden. Anfragen und Anmeldungen sind nur an die Geschäftsstelle des Westf. Blindenvereins, Dortmund, Kreuzstr. 4, zu richten.